

Rattelsdorf im Bild historischer Karten und Pläne

Thomas Gunzelmann



Abb. 1: Der Mainlauf zwischen Ebing und Unterleiterbach mit Zapfendorf und Rattelsdorf (Karte 1).

Quelle: StAB B67/15 Nr. 531a

Mit seinen Nachbarorten Ebing, Unterleiterbach und Zapfendorf teilt Rattelsdorf seine ältesten Dorfansichten.¹ Anlass für die schönen Darstellungen dieser Dörfer aus dem frühen 17. Jahrhundert auf drei verschiedenen Karten war wie so oft ein heftiger Streit.² Das Kloster Michelsberg führte für die Gemeinde Rattelsdorf in den Jahren von 1617 - 1629 einen Prozess gegen die Gemeinde Zapfendorf. In den umfangreichen Prozessakten finden sich die drei Karten zur Erläuterung der Örtlichkeiten eingehftet.³ Anlass für die Auseinandersetzung war die umstrittene Gemarkungsgrenze zwischen Rattels-

dorf und Zapfendorf, deren Verlauf durch mehrere Verlagerungen des Mainlaufes ungewiss geworden war, weswegen die Rattelsdorfer sich schließlich durch Zapfendorf übervorteilt fühlten.

Da diese Karten bereits mehrfach vorgestellt wurden⁴, soll hier besonderes Augenmerk auf ihre Aussagen zur Rattelsdorfer Geschichte gelegt werden.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war der Main nach einem starken Hochwasser mit seinem neuen Hauptarm in den vielleicht schon vorgeprägten, in der »Form eines halben Mondes« angelegten Mäander des »Großen Wörths« ge-

flossen.⁵ Um 1567 wuchsen im Flussbogen bereits Weiden, im Jahr 1585 begannen die Zapfendorfer, die Fläche im Bogen ackerbaulich zu nutzen. Doch bereits 1593 durchbrach der Main den Mäander des »Großen Wörths« und verlegte seinen Hauptarm nach Osten in Richtung Zapfendorf. Der Main verließ jedoch nicht auf einen Schlag den Bogen des großen Wörths, denn »ein Theil noch in dem alten gang daselb geflossen, also das die Zapfendorffer einen steeg über den rechten abfluß gemacht und darüber gegangen«. Allerdings sei das »Jahr hernach [...] das wasser gahr din den Neung



Abb. 2: Der Mainlauf zwischen Ebing und Unterleiterbach mit Zapfendorf und Rattelsdorf (Karte 2).

Quelle: StAB B67/15 Nr. 531a

Durchbruch gefallen und [hatte] den Steg hinweggetrieben«. ⁶ Dies hinderte die Zapfendorfer jedoch nicht, die Fläche des Bogens weiterhin als Teil ihrer Gemarkung zu sehen, weswegen es 1617 zum Prozess kam, dem wir die Karten verdanken.

Da der Main seit Jahrhunderten die Flurgrenze zwischen Zapfendorf und Rattelsdorf bildete – und darüber hinaus auch die Zentgrenze zwischen den Gerichtsbezirken der Zent Medlitz und der daraus entstandenen Klosteramtszent Rattelsdorf und der Zent Zapfendorf wie auch die Grenze zwischen den Bistümern Bamberg und Würzburg bis 1808⁷ –, gingen die Rattelsdorfer wie selbstverständlich davon aus, dass mit der Verlegung des Maines nach Osten nun auch der große Wörth wieder ihrer Markung zuzurechnen sei. Streitereien zwischen

den Bewohnern beider Orte über 26 Jahre waren die Folge, die nicht selten in Tötlichkeiten ausarteten. Eine solche Schlägerei ist auch in der Bildmitte der Karte 3 im strittigen Gebiet des »Werthangers« dargestellt. Der damals 80-jährige Rattelsdorfer Hans Krauß, vom Gericht als einer von vielen Zeugen gehört, gab an, er habe vor »ungefähr 30 Jahren [...] ein Weidich geschnitten, wann ein Zapfendorfer dazu kommen und Ihme den Hutt genommen, dann Zeug wiedrumb mitt einem Orth hab lösen müssen«.⁸

Er gab auch einen Grund an, wie die Zapfendorfer Bauern überhaupt in den Besitz von Flächen im Großen Wörth gekommen seien, was ja die Voraussetzung dafür war, um auch einen Anspruch auf das Gebiet als Teil ihrer Gemarkung erheben zu können: »Nach dem aber die

Brunst zu Rattelsdorf geschehen, hatten die Rattelsdorfer zu auffbauung ihrer abgebrannten Häuser geldt bedörfft und daher den Zapfendorfern etlich gütter über dem Main gegen Rattelsdorf zu verkaufft.«⁹ Dieser Brand legte nach den Aussagen anderer Zeugen Rattelsdorf etwa 60 Jahre vor dem Gerichtstermin in Asche, also etwa um 1560. Als nach dem Erwerb einzelner Flächen den Zapfendorfern auch noch der Main zu Hilfe kam, parzellierten sie den Werthanger neu, indem »man zu jeden Haus einen Theil geschlagen habe, dafür hat jeder 4 Gulden in die Gemein geben müssen«.¹⁰ Schlussendlich konnte nach dem Gerichtsentscheid Zapfendorf den Werthanger behalten – bis heute ist der erhaltene Bogen des Großen Wörths die Gemeindegrenze zwischen Rattelsdorf und Zapfendorf.



Abb. 3: Der Mainlauf zwischen Ebing und Unterleiterbach mit Zapfendorf und Rattelsdorf (Karte 3).

Quelle: StAB B67/15 Nr. 531a



Abb. 4: Das Ortsbild von Rattelsdorf in der Darstellung von Karte 1.

Quelle: StAB B67/15 Nr. 531a



Abb. 5: Das Ortsbild von Rattelsdorf in der Darstellung von Karte 3.

Quelle: StAB B67/15 Nr. 531a

In ihrer Anlage zeigen sich die Karten als eine Mischung zwischen Grundrissdarstellung und Landschaftsgemälde. Sie bilden die Landschaft wie von einem imaginären erhöhten Standpunkt aus ab, in der so genannten Kavaliers- oder Militärperspektive.¹¹ Dabei nähert sich die Darstellung der Flur, der Wasserläufe und des Wegenetzes schon der modernen Vorstellung einer Karte als Grundrissdarstellung an, die Dörfer sind dagegen noch weit mehr dem Landschaftsgemälde verhaftet, was Aussagen zum damaligen Ortsgrundriss unmöglich macht. Dafür geben sie uns eine einigermaßen realistische Vorstellung vom Aussehen der Gebäude und von den wichtigsten Dominanten des damaligen Dorfbildes. Die drei Karten unterscheiden sich dennoch in ihrem Realitätsgehalt. Am wenigsten der Wirklichkeit entspricht die Karte 2, auf welcher die Häuser der Dörfer als weiß geputzte Bauten mit relativ flachen roten Dächern dargestellt sind. Die Darstellung der Landschaft und der Vegetation ist dabei nicht ungeschickter als auf den beiden anderen Karten, man

kann aber davon ausgehen, dass es dem unbekanntem Kartenzeichner¹² hauptsächlich auf das Streitobjekt selbst und weniger auf die Darstellung der Dörfer ankam.

Auf den Karten 1 und 3 ist das Ortsbild von Rattelsdorf so dargestellt, dass einige aussagekräftige Schlüsse erlaubt sind. Karte 1 zeigt recht verlässlich die damals üblichen Dachformen. Es dominieren das steile Vollwalmdach und das weit über den Giebel gezogene Halbwalmdach. Satteldächer finden sich auf Karte 1 kaum, dagegen einige mehr auf Karte 3. Das Vollwalmdach behütet jedoch nicht mehr die Wohnhäuser wie noch im späten Mittelalter, es hat den Anschein, dass es sich auf die Scheunen zurückgezogen hat.¹³ Wenn die Überlieferung eines Dorfbrandes um 1560 zutrifft, dann haben wir dennoch ein zeitlich relativ geschlossenes Ortsbild vor uns. Differenziert hat der Kartenmacher von Karte 1 und 3, der wahrscheinlich derselbe ist, auch die Farben der Dächer. Man kann sicher sein, dass damit die unterschiedlichen Dachdeckungen gemeint sind.¹⁴ Das

Dach des Kirchturms und der Gebäude des michelsbergischen Klosters besitz auf beiden Karten eine blau-schwarze Farbgebung, was zweifelsfrei auf eine Schieferdeckung schließen lässt, die vornehmlich herrschaftlichen Gebäuden vorbehalten blieb. Rot dargestellt sind Ziegeldächer. Zwei Ziegelhütten in der Nachbargemarkung Höfen sind spätestens seit dem 18. Jahrhundert belegt.¹⁵ Vor allem auf den Scheunen, vereinzelt auch auf Wohnhäusern, lassen sich nach Farbe und Strich Strohdächer erkennen. Die Rattelsdorfer Dorfordnung von 1616,¹⁶ also wenige Jahre vor dem Entstehen der Karten aufgestellt, verbietet zwar Strohdächer; gerade solche Verbote lassen aber darauf schließen, dass gewöhnlich gegen sie verstoßen wurde.

Die das Ortsbild von Rattelsdorf noch heute prägenden Sonderbauten sind besonders genau auf Karte 3 dargestellt, aber auch auf Karte 2 lassen sich Details erkennen. Diese Ortsminiaturen geben wahrscheinlich als einzige noch existierende bildliche Darstellung die Gestalt

des Kirchturms vor 1803 wieder, als das Turmobergeschoss wegen einer bereits 1777 festgestellten Bau­fälligkeit eingelegt wurde.¹⁷ Der Turm besitzt noch ein Erdgeschoss, das dem 13. Jahrhundert zuzurechnen ist. Im frühen 17. Jahrhundert besaß er nach Ausweis der Karten einen hohen spitzen Turmhelm, al­lerdings ohne die vier Scharwacht­türmchen, wie sie die Karten bei­spielsweise für Zapfendorf darstel­len und wie sie in Unterleiterbach heute noch erhalten sind. Überein­stimmend zeigen Karte 1 und 3 un­ter dem Turmhelm ein verschiefertes Obergeschoss, das deswegen vielleicht aus Fachwerk war und daher die angeführten baulichen Probleme im 18. Jahrhundert zeig­te. Neben dem Kirchturm zeigt Karte 3 den Gemeindeturm, der im Kern sicherlich spätmittelalterlich ist, 1622 jedoch erst schriftlich ge­nannt wird.¹⁸ Die vorliegenden Bildquellen mögen damit sogar ein paar Jahre älter sein, als die Erster­wähnung. Auch geben die Karten den Zustand vor den Beschädigun­gen des Dreißigjährigen Krieges wieder, in dessen Folge der Turm­helm 1718/19 durch den Prächtinger Zimmermeister Andreas Weiß in seiner heute noch erhaltenen Form mit der kuppeligen, achtsei­tigen welschen Haube mit der aufge­setzten offenen Laterne mit kleiner Kuppel erneuert wurde.¹⁹ Zu Be­ginn des 17. Jahrhunderts hatte der Gemeindeturm ein einfaches Sat­teldach, nach der Darstellung von Karte 3 mit einem Zwerchhaus. Ei­nen Akzent setzte ein kleiner spitzer Dachreiter, der wohl verschiefert war. Die Gemeinde besaß im Ober­geschoss des Turmes eine beheizbare Wachstube, von wo aus vor allem nach Bränden Ausschau gehalten werden sollte.²⁰ Neben der Kirche links sind die Gebäude des Michels­berger Klosterhofes dargestellt. Un­ter dem Abt Andreas²¹ wurde 1488 - 1492 das »Vorderhaus«, wahr­scheinlich das eigentliche Amtshaus, zusammen mit etlichen Ne­bengebäude neu errichtet. Dabei wird »außen ein Thurm neben dem Haus« genannt²², wahrscheinlich der Treppenturm mit einer steiner­nen Wendeltreppe. Man meint, auf der Karte 3 einen solchen Treppen­urm erkennen zu können.



Abb. 6: Die Michelsberger Weiher in der Darstellung von Karte 3.

Quelle: StAB B67/15 Nr. 531a

Obwohl die Karte 3 insgesamt am detailreichsten ist, fehlt auf ihr ein weiterer Sonderbau: das Gemein­de-Torhaus oder das »Untere Tor«. Dieses erstmals 1260 erwähnte Tor²³ stellt dafür die Karte 1 als ein die Straße überbauendes Sattel­dachhaus mit einer rundbogigen Tordurchfahrt dar. Die heute beste­hende Anlage stammt wohl aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie hat ein Walmdach, die Durchfahrt ist flach überbaut.

Noch ein weiteres, heute ver­schwundenes Charakteristikum der Rattelsdorfer Flur geben die drei Karten wieder: die »Münchberger Weiher«, Fischteiche des Klosters am Weg nach Zapfendorf. Die klö­sterliche Teichwirtschaft hat ihren Ursprung wesentlich in den Fasten­geboten der benediktinischen Or­densregel. Im Gegensatz zu Lang­heim und Ebrach konnte Michels­berg ähnlich wie Banz schon aus topographischen Gründen keine Fischteiche in unmittelbarer Nähe zum Kloster anlegen.²⁴ Lediglich seine Fischwinterung hatte es nicht weit vom Kloster am »Gumbrechts­brunnen« in Gaustadt, wo auch ein klösterlicher Fischer saß, weswegen der Ort später und bis heute »Fischerhof« genannt wird.²⁵ Michelsberg hatte um Gremsdorf Güter im damaligen und auch heutigen Zentrum der fränkischen Teich­wirtschaft. Hier ist gerade im 15. Jahrhundert eine erhebliche Aus­weitung der Weiherflächen fest­stellbar.²⁶ Aber nicht nur im Höch­stadter Raum, auch am Obermain setzte etwas später eine Intensivie­

rung der klösterlichen Teichwirt­schaft ein. Abt Andreas Lang schloss daher 1486 mit der Ge­meinde Rattelsdorf einen Vertrag zum Tausch des »Stöckig«, einem Hutanger am Weg nach Zapfen­dorf, gegen das Weiderecht des Klosters auf den Brachfeldern der Rattelsdorfer Flur, um Teiche anzu­legen. Im selben Jahr wurde mit dem Ausheben der drei nebenein­ander liegenden Weiher begonnen, aber erst drei Jahre später war alles zum Betrieb der Teichwirtschaft Nötige fertig gestellt.²⁷ Dazu gehörte wohl auch das Weiherhäuslein, das alle drei Karten am Südrand der Teichanlage wiedergeben.

Diese Teichanlage wird nun schon flächentreu in Form einer Inselkar­te auf einer gut 100 Jahre jüngeren Karte des Kartographen Adam Heinrich Mahr aus dem Jahr 1730 wiedergegeben, die neben den Fischteichen vor allem den Wald des Klosters Michelsberg auf dem Abtenberg zum Thema hat.²⁸ Den Maßstab in Nürnberger Schuh für die Klosterweiher stemmt eine Neptunfigur. Die Karte zeigt nun tatsächlich drei nur durch einen en­gen Damm getrennte Teiche, wäh­rend die älteren Karten nur einen oder zwei darstellen. Auch ist das Weiherhäuslein zu sehen, das man als kleinen zweigeschossigen Fach­werkbau mit Zeltdach ansprechen kann. Gespeist wurde die Weiher­anlage wohl von dem heute noch erhaltenen »Seebrünnlein« an der Straße nach Unterbrunn. 1735 reichte aber dessen Schüttmenge nicht mehr aus, weswegen der Abt



Abb. 9: Jagdszenerie auf der Karte von Adam Heinrich Mahr 1730.

Quelle: StAB R 1421

bei Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn um Erlaubnis bat, ein Schöpfrad bei Unterbrunn in den Main zu hängen.²⁹ Nach der Auflösung des Klosters im Zuge der Säkularisation 1802/03 gingen die Teiche ein. 1970 fand man bei Flurbereinigungsarbeiten an der Stelle, wo das Weiherhaus zu vermuten war, Bauschutt und zahlreiche zugespitzte Eichenpfähle, die vielleicht Teile einer Pfahlgründung des Weiherhauses oder Bestandteile des Seedammes waren.³⁰

Im Wesentlichen wird jedoch in dieser Karte über der Wappenkartusche des Abtes Anselm Geisendörfer (1725 - 1743) der Klosterwald mit seinen genauen Grenzen einschließlich einer Reihe nummerierter Grenzsteine dargestellt. Der Wald selbst ist durchgängig mit symbolisierten Bäumen als Laubwald wiedergegeben. Den eigentlich strengen Grundrissdarstellungen mit genauen Grenzen und der Benennung der angrenzenden Flurstücke steht die Wiedergabe einer fröhlichen Jagdgesellschaft entgegen,

in der Hunde und zwei mit Speißen bewaffnete, Jagdhorn bläsende Jäger Rehen und Hirschen nachsetzen. Ähnliches findet sich auch in der Darstellung der Klosterweiher, auf welchen überdimensionierte Enten schwimmen. Als einzige Siedlung bildet die Karte »Nieder Brunn«, also Unterbrunn, in verstreut stehenden und wenig realistischen Fachwerkhäuschen ab.

Die Karte ist Teil einer Serie von Karten der michelsbergischen Klosterwäldungen, die der Geometer und Notar Adam Heinrich Mahr anfertigte.³¹ Eine unserer Karte ganz vergleichbare Darstellung liegt von ihm beispielweise auch für den Wald von Weipelsdorf vor.³²

Die genaue Darstellung der Grenzen des Klosterwaldes einschließlich einer Jagdszenerie ist im Kontext der Auseinandersetzungen zwischen dem Hochstift Bamberg und dem Kloster Michelsberg seit dem späten 17. Jahrhundert zu sehen, in denen es um zahlreiche vermeintlich angemessene Rechte des Klosters ging. Eines dieser umstrittenen



Abb. 10: Grenzstein des Klosters Michelsberg aus der Versteinung des Abtenberges 1730 (Spolie in Privatbesitz). Er trägt das Michelsberger Wappen und die Initialen »AA« (=Anselm Abbas).

Foto: Th. Gunzelmann

Rechte war der hohe und niedere Jagdbann in Rattelsdorf, womit selbstverständlich der Klosterwald am Abtenberg gemeint ist, das vom Hochstift schon unter Abt Roman Knauer 1671 angezweifelt wurde - Teil eines Konfliktes, der zur Absetzung und zeitweisen Verhaftung des Abtes führte.³³ Letztendlich ging es um die Durchsetzung bischöflicher Rechte in den Zeiten des beginnenden Absolutismus gegenüber einer landständischen klösterlichen Grundherrschaft, die ihrerseits immer wieder versucht hatte, landesherrliche Fesseln abzulegen. Nicht nur von Seiten des Hochstifts wurde Druck auf das Jagdrecht des Klosters ausgeübt, im Jahre 1682 beklagte sich der Rattelsdorfer Klosterkastner, dass der Herr von Giech Michelsberg die kleine Jagd streitig mache.³⁴ So verwundert es nicht, dass Abt Anselm schließlich 1730 eine genaue Karte der Grenzen des Waldes erstellen ließ, zumal er ja selbst in seiner Amtszeit ständig im Streit mit dem Fürstbischof lag. Am 16. Januar 1745 kam es schließlich zwi-

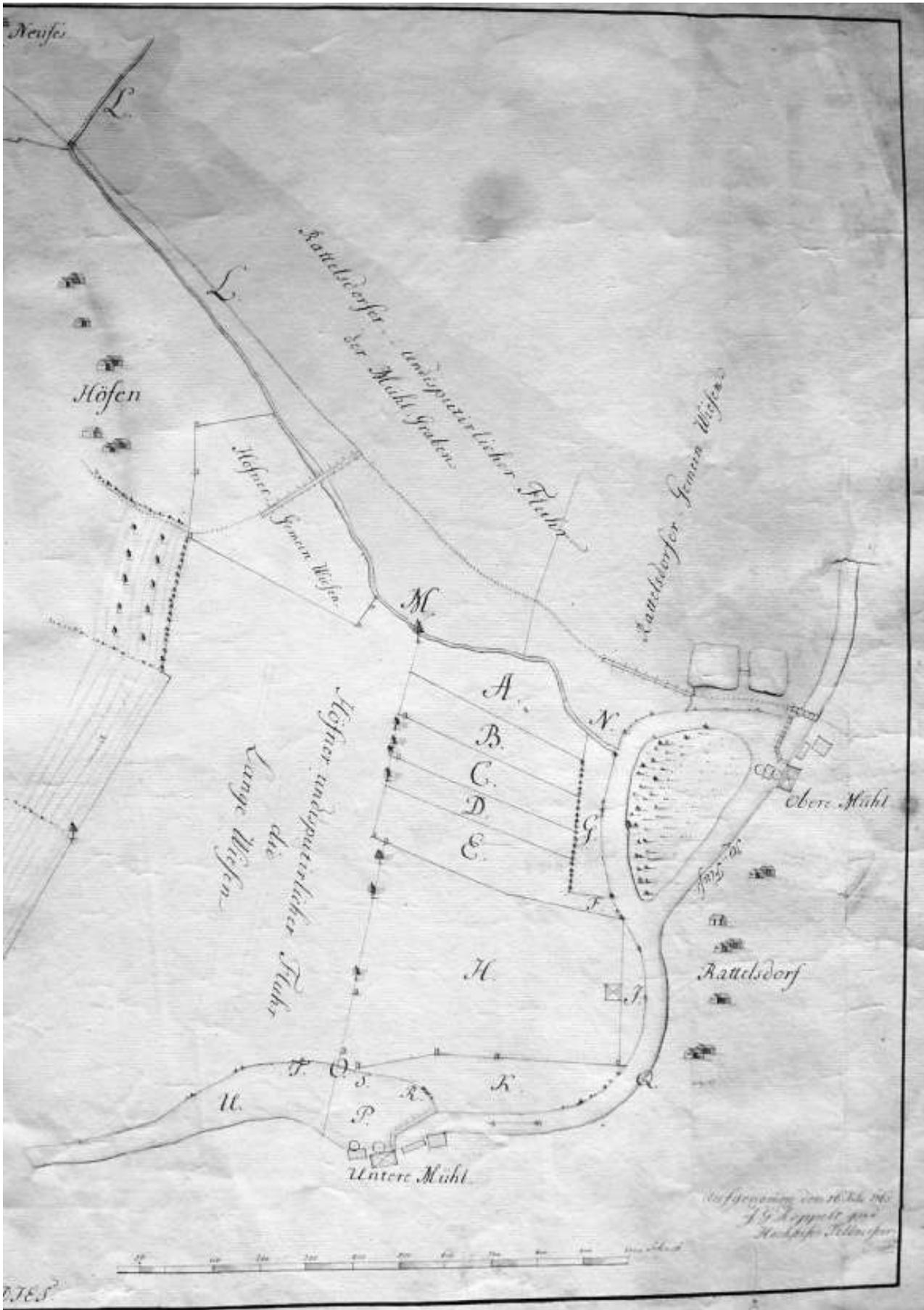


Abb. 11: Karte der »Badhut« zwischen Rattelsdorf und Höfen von Johann Georg Roppelt 1765.

Quelle: StAB R 1023

schen dem Domkapitel und dem Kloster zu einem »Rezeß« über die Jagd in der Rattelsdorfer Gemarkung, auf dem Abtenberg und in der Medlitzer und Unterbrunner Flur, auf dessen Basis dann ein halbes Jahr später eine »Marckung«, vielleicht mit einer Neuversteinung verbunden, vorgenommen wurde.³⁵

Eine noch jüngere Karte aus dem Jahr 1765 stammt von Johann Georg Roppelt, damals Hochstiftsfeldmesser.³⁶ Der 1718 in Baunach geborene und 1797 in Bamberg verstorbene Roppelt wurde später Hofkriegsrat und Oberbaumeister des Hochstifts und Vater des Johann Baptist Roppelt, Mönch in Banz und Professor in Bamberg und als solcher letzter Topograph des Hochstifts.³⁷ Schon 1743 erstellte Johann Georg Roppelt als Kanzlist und Feldmesser des Klosters Michelsberg das »Saalbuch über den Markt flecken Rattelsdorf«, in dem sich auch einige Risse von Liegenschaften des Klosters, vor allem auch der Weiher und des Waldes auf dem Abtenberg, befinden.³⁸ In diesen Rissen zeigt er sich noch ganz in der Tradition von Adam Heinrich Mahr, seine Waldsignatur scheint geradezu von diesem kopiert. Dagegen ist seine Karte der »Badhut« von 1765 schon als Vorstufe der Katasterpläne des 19. Jahrhunderts zu werten. Lediglich die Dorflagen von Rattelsdorf, Höfen, Neuses (Höfenneusig) und Dashedorf werden noch symbolhaft mit gezeichneten Häuschen dargestellt, jedoch nur, um die ungefähre Lage der Orte anzugeben, auf die es wegen des auf die Grenzstreitigkeiten bezogenen Karteninhalts gar nicht ankam. Weitere Symbole für Wald, Weideflächen oder Wiesen sind schon stark reduziert. Parzellengrenzen, Wege und Brücken wie auch der Flusslauf der Itz sind nur noch als Grundrisslinien dargestellt. Dies trifft auch für die beiden Mühlen von Rattelsdorf, die Obere und die Untere Mühle, zu, die mit ihren Hausgrundrissen, unterschieden nach Haupt- und Nebengebäuden, wiedergegeben sind.

Inhaltlich bezieht sich die Karte auf einen Grenzstreit zwischen den Gemeinden Höfen und Rattelsdorf. Höfen sah als seine Gemarkungs-



Abb. 12: Obere Mühle in Rattelsdorf.

Foto: E. Lantz

grenze den Lauf des eingezeichneten Seitengrabens der Itz bis zu dessen Einmündung in die Itz und schließlich den Itzlauf bis zur Unteren Rattelsdorfer Mühle an. Rattelsdorf dagegen hielt die Flächen jenseits der Itz, auf der Karte mit den Buchstaben A - K bezeichnet, für einen Teil seiner Gemarkung. Von beiden Seiten vorgeschobene Ursache für den Streit waren angeblich in den Fluss gefallene Grenzsteine. Der Kartograph hielt gleichzeitig noch einen Streit um das Fischrecht fest und gab die Stellen an, an welchen dem »Höfner Fischer 3 Reußen« (R), »dem Rattelsdorfer Fischer 1 Setzhammer« (S) und »dem Höfner Fischer der Schelg und Fischzeug abgepfändet worden«.

Die Karte gibt somit den intensiven Bezug der Nachbarorte zur Itzaue und zum Fluss wieder, von dessen Vorzügen möglichst jeder profitieren wollte. Mit den beiden Mühlen nutzte Rattelsdorf die Wasserkraft der Itz. Schon bei der Schenkung des Ortes an Michels-

berg sollen Mühlen bestanden haben, Pfarrer Raab vermutet deren vier.³⁹ In den späteren Quellen finden sich jedoch nur zwei. 1360 wird die Obere Mühle in einem Zinsbuch des Klosters aufgeführt,⁴⁰ und wenn es eine Obere gab, muss auch eine Untere Mühle existiert haben. 1501 wurde die Untere Mühle in zwei Teile aufgeteilt, die Obere sogar in 9 Anteile.⁴¹ Dies muss aber nicht bedeuten, dass dadurch mehrere eigenständige Mühlen entstanden wären, sondern es werden dabei nur Anteile an Mahl- und Schneidrechten unter verschiedene Anteilseigner aufgeteilt worden sein, so wie es bei den Sägemühlen des Frankenwaldes noch bis heute üblich ist. 1743 hatte die Obere Mühle fünf Mahl- und einen Schneidgang und gehörte Karl Kaym, 1789 dann dessen Sohn Kilian Kaym. Die Untere Mühle hatte drei Mahl- und ebenso einen Schneidgang; sie gehörte Maria Margaretha Kretschin, ihr Sohn Hans Jörg Kretsch übernahm sie 1781.⁴²



Abb. 13: Das »Untere Tor« in Rattelsdorf am historischen Ortsausgang nach Bamberg neben der ehemaligen Brauerei »Zum Goldenen Adler«.

Foto: E. Lantz

Der Unteren Mühle gegenüber lag eine Flachs­röste an der Itz. In einer solchen Flachs­röste oder Flachsgrube wurde der bereits geriffelte Flachs in Bündeln mit Steinen beschwert unter Wasser gehalten, damit sich nach einem im Wasser ablaufenden Fäulnisprozess die Holz­teile leichter von der Faser lösen ließen. Das Vorhandensein einer solchen Flachs­röste lässt darauf schließen, dass zumindest im 18. Jahrhundert in Rattelsdorf Leinweberei betrieben wurde. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es drei Webermeister im Ort: Nikolaus Schober (Haus Nr. 11), Franz Schober (Haus Nr. 36) und Johann Raab (Haus Nr. 127.)⁴³

Die Fischerei spielte ebenfalls eine wichtige Rolle für den Lebensunterhalt der Dorfbevölkerung, weswegen es über die Berechtigung, in bestimmten Flussabschnitten zu fischen, besonders häufig zum Streit kam.⁴⁴ Die beiden nördlich der Oberen Mühle liegenden, heute verschwundenen Fischwinte-

rungen bezeugen ebenfalls die hohe Bedeutung der Flussfischerei in der Itz neben der klösterlichen Teichwirtschaft im Maintal.

Die letzte hier vorzustellende Karte ist das Uraufnahmeblatt der bayerischen Landesvermessung. Es wurde vom kgl. Geometer Josef Thalmayr vom 5. bis 22. September 1850 vor Ort gemessen und gezeichnet.⁴⁵ Dieses Ortsblatt ist gleichzeitig der erste moderne Plan des Ortes, in seiner farbigen Handzeichnung besitzt er auch noch ästhetische Qualität, die unseren modernen digitalen Ortsplänen häufig abgeht.

1808 wurde im jungen Königreich Bayern, zu dem Rattelsdorf nun gehörte, zur Durchführung einer Vermessung sämtlicher Parzellen des gesamten Landes die »Steuervermessungskommission« eingerichtet, deren erster Vorstand der Staats- und Volkswirt Joseph von Utzschneider (1763-1840) war. Die seit 1811 »Steuerkatasterkommission« genannte Behörde hatte zwi-

schen 1808 und 1853 ganz Bayern vermessen und auf 22000 Flurkarten im Maßstab 1:5000, später teilweise auch 1:2500 kartographisch dargestellt. Utzschneider gab eine »Instruktion für die bey der Steuer-Messung im Königreich Baiern arbeitenden Geometer und Geodäten« heraus, die schließlich dazu führte, dass alle Gemarkungen nach einem einheitlichen System und auf gleichbleibend hohem Niveau dargestellt wurden. Bahnbrechend war sein System auch wegen der Nutzung der Lithografie, wodurch die handgezeichneten farbigen Karten nun auch drucktechnisch vervielfältigt werden konnten.⁴⁶ Selbstverständlich existieren auch für Rattelsdorf Flurkarte und Ortsblatt als Steindruck, hier soll aber die farbige Uraufnahme auf ihre Aussagen zur Rattelsdorfer Geschichte hin analysiert werden.

Der Ortsplan bietet die erste geometrisch korrekte Wiedergabe des Ortsgrundrisses von Rattelsdorf. Er ist daher die wichtigste Quelle raumbezogener Dorfforschung aller Art, noch dazu mit dem etwas später erstellten Steuerbuch, dem so genannten Grundsteuerkataster⁴⁷; alle möglichen Schlüsse, die aus diesem Plan zu ziehen sind, können daher hier gar nicht vorgestellt werden. In verschiedenen Farben sind die Nutzungen der Gebäude und ihre Besitzverhältnisse dargestellt. Die Wohngebäude zeigen sich in Graugrün, auch erkenntlich an der auf ihnen notierten Hausnummer, die Nebengebäude sind in Ocker gehalten. Öffentliche Gebäude in kirchlichem, staatlichem und gemeindlichem Besitz sind in Abstufungen von Ziegelrot dargestellt. Unterschiedliche sprechende Signaturen kennzeichnen die Nutzung der ebenso dargestellten ortsnahen nicht bebauten Parzellen. Dabei zeigt sich, dass um 1850 die Nutzung dieser Flächen erheblich vielfältiger als heute war.

Schon lange gibt es keine Hopfenfelder in Rattelsdorf mehr, die aber um 1850 den Ortsrand prägen. So hatte das Wirthaus »Zum Goldenen Stern« (Haus Nr. 140) ein großes Hopfenfeld hinter der östlichen Hofzeile der »Bromberger Gasse« ebenso wie die »Schenkstatt zum Goldenen Löwen« (Haus Nr. 51)

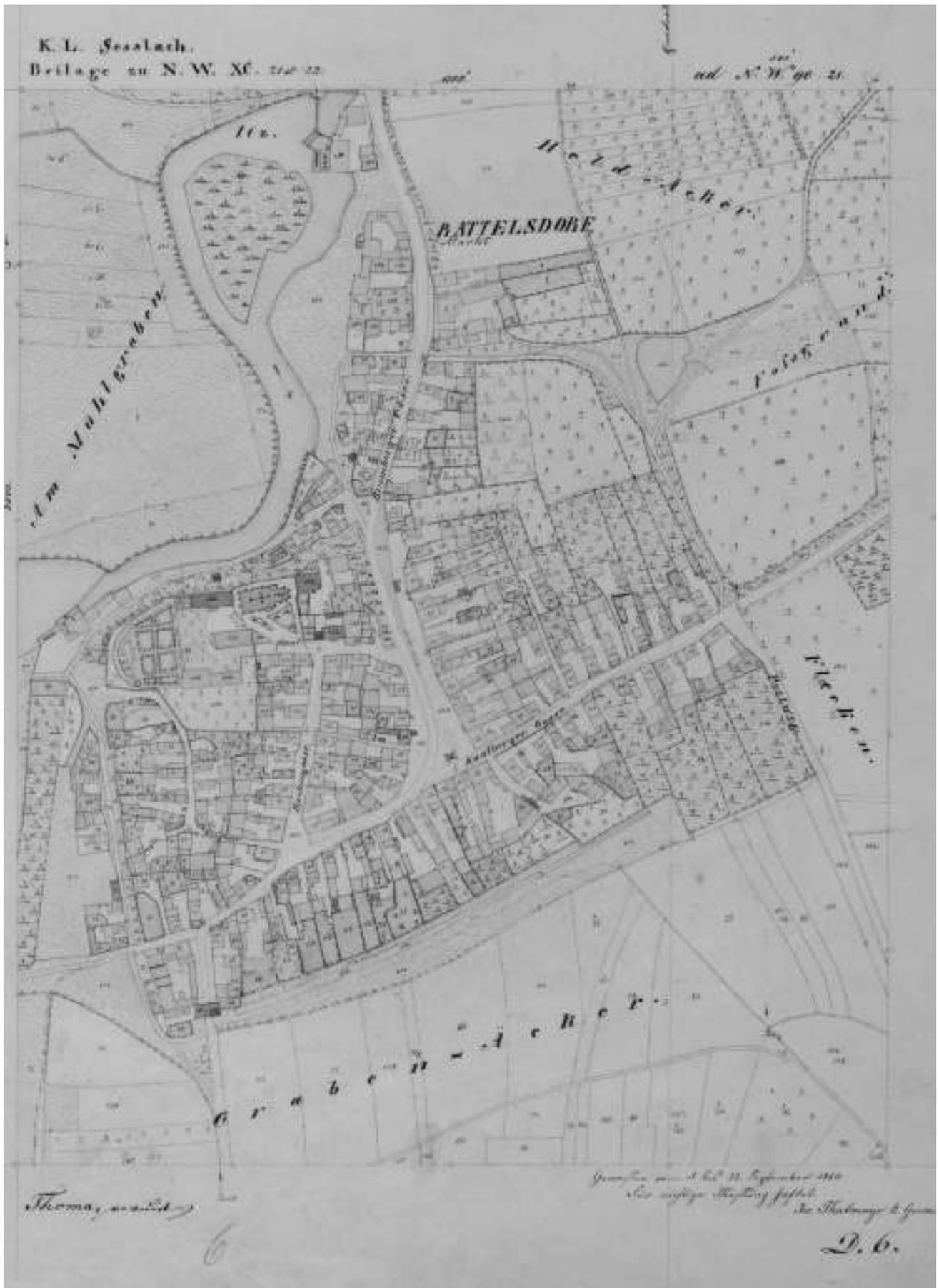


Abb. 14: Uraufnahmeplan von Rattelsdorf.

Quelle: Bayerisches Landesvermessungsamt München



Abb. 15: Der Gemeindeturm als Blickpunkt in der Kirchgasse in Rattelsdorf.

Foto: E. Lantz

direkt hinter ihrem Anwesen. Einen kleinen Hopfengarten besaß am östlichen Ende ihres Grundstückes die Gastwirtschaft »Zur Schwane« (Haus Nr. 2).⁴⁸ Rattelsdorf war um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein mit klassischen fränkischen Kleinbrauereien dicht besetzter Ort, die mindestens zum Teil ihren Hopfen selbst anbauten und in Einzelfällen auch eine eigene Malzdörre besaßen. Insgesamt waren es sechs Brauereien, neben den bereits genannten der »Goldene Adler« (Haus Nr. 71), der eine eigene Malzdörre betrieb, der »Schwarze Rabe« (Haus Nr. 56) und der »Grüne Baum« (Haus Nr. 118). Typisch für die fränkischen Dörfer mit einem intensiven Brauwesen, das ja neben den handwerklichen Brauereien auch noch das private Hausbrauwesen umfasste, sind auch die Felsenkelleranlagen, die der Uraufnahmeplan in der hohlwegartigen »Bromberger Gasse« und am »Kastenrangen«, dem steilen Prallhang an der Itz nördlich der Kirche, darstellt.

Sonst zeigt sich das Dorf auf dem Uraufnahmeplan eingerahmt durch einen Obstbaumgürtel, der allerdings differenziert wird nach dem typischerweise hinter der Scheune befindlichen Gras- und Baumgarten, seltener Gemüsegarten mit Bäumen, und auch dem traditionellen, heute nahezu verschwundene »Baumfeld«, auf dem über einem Acker im zweiten Stockwerk Obstbäume genutzt wurden. Reste dieser Nutzungen mögen heute noch existieren; vollends verschwunden sind dagegen die »Ödungen« und Weideflächen, auf denen noch zur Mitte des 19. Jahrhunderts Groß- und Kleinvieh mindestens im Sommerhalbjahr täglich auf die Weide getrieben wurde. Gerade ortsnahen Flächen wie der »Gänsanger« (Pl. Nr. 240) südlich der Oberen Mühle oder der »Schafrangen« (Pl. Nr. 156 und 162) verweisen mit ihrem Namen auf die unterschiedlichen Nutzungen. Als Weidefläche galt im Süden und im Westen ebenso der Bereich der ehemaligen Dorfbefesti-

gung, der »Graben« (Pl. Nr. 94) im Süden, wo noch um die Mitte des vorletzten Jahrhunderts ein schmaler Wassergraben existierte. Im Westen lässt sich seine Fortsetzung deutlich im Verlauf des »Schafrangen« identifizieren, der schließlich bei der Unteren Mühle an der Itz endete. Hier fixierte diese Ortsbefestigung noch weitgehend den Ortsrand, während sie im Osten und Norden schon länger überschritten war. Dennoch ist sie auch hier noch deutlich auf dem Uraufnahmeplan ablesbar.

Im Graben scheint um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch Wasser gestanden zu haben. Eine weitere, heute ebenso verschwundene Wasserfläche fand sich östlich des Dorfes mit dem Weiher »Im Fößgrund«. Diesen Platz queren heute die Trassen der B 4 und der ehemaligen Eisenbahn.

Betrachtet man die öffentlichen Gebäude, so stellt man fest, dass die Gemeinde Rattelsdorf zwar kein Rathaus besaß – die Gemeindeverwaltung spielte sich in den Privaträumen des jeweiligen Bürgermeisters ab –, aber sie verfügte dennoch über eine ganze Reihe von Funktionsgebäuden. Am Marktplatz selbst, dort, wo man ein Rathaus vermuten könnte, fand sich die Gemeindegemeinde (Haus Nr. 114). Sie unterschied sich mit ihren Nebengebäuden kaum von einem Bauernhof, lediglich der Schmiedeunterstand ragte als einziges Bauwerk in den Platzraum des Marktplatzes hinein. Das auffälligste Bauwerk der Gemeinde war auch um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch der Gemeindeturm, an welchen direkt die Schule anschloss, an diese wiederum im Osten der »Industriegarten« (Pl. Nr. 212 1/2 b).⁴⁹ Darüber hinaus verfügte die Gemeinde auch schon über den Vorgänger des heutigen Feuerwehrhauses, allerdings noch aufgeteilt auf zwei separate und kleine Gebäude: das »Feuerleiternhaus« (Pl. Nr. 89), erkenntlich auf dem Uraufnahmeplan als langes, schmales Gebäude in der am Ostende des Marktplatzes abzweigenden Sackgasse, erbaut im Jahr 1850, und das »Feuerlöschrequisitenhaus« (Pl. Nr. 27) in der »Bromberger Gasse« auf Höhe von Haus Nr. 16. Gemeindebesitz

war ebenso weiterhin das Torhaus (Haus Nr. 69), das um die Mitte des 19. Jahrhunderts als Hirtenhaus genutzt wurde. 1837 hatte die Gemeinde ein weiteres Gebäude errichtet, das so genannte »Cholerahaus« (Haus Nr. 74) am westlichen Ortsrand, wo schon einige Bauten die historische Ortsgrenze am »Schafrangen« überschritten hatten. Es diente wohl als gemeindliches Armenhaus.

Staatliche Gebäude waren nun die Bauten des ehemaligen michelsbergischen Klosterhofes. Der ehemalige »Prälatenbau« (Haus Nr. 106) war nun Rentamtsgebäude, der frühere »Kastenhof«, immer noch »Alter Bau« genannt (Haus Nr. 105), hatte immer noch die Funktion des Getreidespeichers. Dies blieb so bis zur Verlegung des Rentamtes Rattelsdorf nach Staffelstein am 7.10.1866.⁵¹ Der Uraufnahmeplan zeigt uns noch die wenig später abgerissenen alten Zehntscheunen im Süden des Grundstücks.⁵² Unverändert dagegen sind nach wie vor die Bauten der Kirche erhalten: die kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul (Haus Nr. 107) wie das danebenliegende Pfarrhaus (Haus Nr. 108), das – wie damals häufig – mit Keller, Brunnen, Stadel, Schweineställen, Holzlege sowie Back- und Waschhaus das gesamte Gebäudeprogramm eines gut gestellten Bauernhofes besaß.

Mit der Interpretation des Uraufnahmeplanes von Rattelsdorf endet dieser Versuch, die Darstellungen auf historischen Karten und Plänen als besondere Quelle für die Ortsgeschichte von Rattelsdorf nutzbar zu machen. Bei weiterer Verknüpfung ihrer Aussagen mit schriftlichen und archäologischen Quellen, wie auch der heutigen Situation in Dorf und Kulturlandschaft, ließen sich noch darüber hinausweisende Ergebnisse erzielen.

Anmerkungen

1 Zuerst publiziert von Hans Jakob: Wiederentdeckte alte Dorfansichten: Rattelsdorf an der Itz im Landkreis Staffelstein. In: Fränkisches Land 4/1956 Nr. 9.

2 Grundlegend dargestellt und interpretiert wurde die Serie der drei Karten von Günter Tiggesbäumker: Zapfendorf auf alten Landkarten. Drei Ansich-

ten des frühen 17. Jahrhunderts aus den Beständen des Staatsarchivs Bamberg. In: Thomas Gunzelmann (Hrsg.): Zapfendorf. Landschaft - Geschichte - Kultur. Zapfendorf 1986, hier S. 395 - 406. Dort werden die Karten wie folgt beschrieben:

1. Anonymer Verfasser (Der Mainlauf zwischen Ebing und Unterleiterbach mit Zapfendorf und Rattelsdorf) Maßstab: ca. 1:7500, Norden = rechts. Ohne Ort, um 1620. 57 x 42 cm. farbige Pinselzeichnung, Papier auf Leinwand. StAB B67/15 Nr. 531a (angebunden) 2. Anonymer Verfasser (Der Mainlauf zwischen Ebing und Unterleiterbach mit Zapfendorf und Rattelsdorf) Maßstab: ca. 1:5800, Norden = links. Ohne Ort, um 1620. 55 x 43 cm. Farbige Pinselzeichnung, Papier auf Leinwand. StAB B67/15 Nr. 531a (angebunden) 3. Anonymer Verfasser (Der Mainlauf zwischen Ebing und Unterleiterbach mit Zapfendorf und Rattelsdorf) Maßstab: ca. 1:5500, Norden = links. Ohne Ort, um 1620. 58 x 44,5 cm. Farbige Pinselzeichnung, Papier auf Leinwand. StAB B67/15 Nr. 531a (angebunden). Im Folgenden werden die Karten im Text in dieser Reihenfolge als Karte 1, 2 und 3 bezeichnet.

3 Vgl. Franz Machilek: Handgezeichnete Karten im Staatsarchiv Bamberg. In: Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Hrsg.): Oberfranken im Bild alter Karten. (= Ausstellungskataloge der staatlichen Archive Bayerns Nr. 15), Neustadt a. d. Aisch 1983, S. 19 - 26, hier S. 25. Neben den eingebundenen Karten gibt es im Staatsarchiv Bamberg eine Zweitfertigung der Karte 1 mit der Signatur Rep. A 240, R 940.

4 Vgl. Jakob, Dorfansichten, (wie Anm. 1), Tiggesbäumker, Zapfendorf, (wie Anm. 2), Hans Vollet: Weltbild und Kartographie im Hochstift Bamberg. Die Plassenburg. Bd. 47, Kulmbach 1988, hier S. 137, im Zusammenhang mit Ebing Thomas Gunzelmann: Ebing und der Main. Fluss, Dorf und Landschaft in Beziehung. In: Runder Tisch Ebing (Hrsg.): Chronik von Ebing. Teil II. Herausgegeben zur 1200-Jahr-Feier von Ebing im Jahr 2000. Ebing 1999, S. 111 - 144.

5 Vgl. Renate Gerlach: Flußdynamik des Mains unter dem Einfluß des Menschen seit dem Spätmittelalter. For-

schungen zur deutschen Landeskunde. Band 234, Trier 1990, hier S. 57 und Anmerkung 122. Entgegen der quellenmäßigen Interpretation meinte Thomas Höfner: Die Landschaft um Zapfendorf. In: Thomas Gunzelmann (Hrsg.): Zapfendorf. Landschaft - Geschichte - Kultur. Zapfendorf 1986, S. 13 - 24, hier S. 21 eine schrittweise Verlagerung des Mäanderbogens nach Westen feststellen zu können.

6 StAB B67/15 Nr. 531a fol. 190.

7 Vgl. Karlheinz Frühmorgen: Entstehung und Besonderheiten der neuen Diözesangrenze zwischen Bamberg und Würzburg. In: BHVB 99/1963, S. 360 - 404, hier S. 376/77.

8 StAB B67/15 Nr. 531a fol. 150. Ein »Ort« ist ein Viertel einer Münzeinheit. Im vorliegenden Fall ist also anzunehmen, dass es sich um einen »Ortsgulden«, also ein 15 Kreuzerstück, gehandelt hat.

9 StAB B67/15 Nr. 531a fol. 150.

10 StAB B67/15 Nr. 531a fol. 190.

11 vgl. Tiggesbäumker, Zapfendorf, (wie Anm.), S. 397.

12 Jakob, (wie Anm. 1) und Vollet (wie Anm. 4) vermuten Veit Kunrath als Kartenzeichner. Kunrath war Hofmaler (+ 1640), Bildwerke von ihm sind in St. Getreu Bamberg, Schlüsselau, Walsdorf und in Ebrach erhalten, vgl. Karl Sitzmann: Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken. Die Plassenburg Bd. 12 mit 16 und 37. Kulmbach 1983, hier S. 332. Von ihm ist eine signierte Karte von 1631 erhalten, bei Vollet, (wie Anm. 4), fälschlicherweise auf 1601 datiert. Sie hat wie die hier besprochene ebenfalls eine Auseinandersetzung um eine Gemarkungsgrenze am Main zum Inhalt, in diesem Fall zwischen Breitengüßbach und Baunach, vgl. Thomas Gunzelmann: Die historische Kulturlandschaft. Mensch und Landschaft in der Geschichte Baunachs. In: Chronik Stadt Baunach. Band 3. Baunach 2002, S. 11 - 52, hier S. 47. Die stilistische Übereinstimmung mit unseren unsignierten Karten ist aber nicht so hoch, dass man die Autorschaft Veit Kunraths mit Wahrscheinlichkeit annehmen könnte.

13 Dies entspricht Beobachtungen, wie sie für das 16. Jahrhundert Konrad Bedal in Mittelfranken gemacht hat; vgl. Konrad Bedal: Bäuerlicher Hausbau in Mittelfranken. Grundformen und Ent-

- wicklung vom späten Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. In: Helmut Gebhard & Konrad Bedal: Mittelfranken, Bauernhäuser in Bayern. Band 1. München 1994, S. 47 - 69, hier S. 59.
- 14 Tiggesbäumker, Zapfendorf, (wie Anm. 2), S. 399 ließ offen, ob die unterschiedlichen Dachfarben funktionale Unterschiede oder auf Dachdeckungen hinweisen sollten.
- 15 Vgl. Johann Baptist Roppelt: Historisch-topographische Beschreibung des kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg. Nürnberg 1801, hier S. 171.
- 16 Vgl. Georg Raab, Geschichte des Orts und der Pfarrei Rattelsdorf, in: BHVB 29/1866, S. 69-161 . 30/1867, S. 1-142 . 45/ 1882, S. 1-75, hier 30/1867, S. 117.
- 17 Vgl. Karl-Ludwig Lippert: Landkreis Staffelstein. Bayerische Kunstdenkmale 28. München 1968, hier S. 176
- 18 Vgl. Lippert, Staffelstein, (wie Anm. 17), S. 181.
- 19 Vgl. Lippert, Staffelstein, (wie Anm. 17), S. 181.
- 20 Vgl. Raab, Geschichte, 30/1867, (wie Anm. 16), S. 113.
- 21 Abt Andreas Lang (1483 - 1502) stammte wohl aus Staffelstein, vgl. Andreas Lahner: Die ehemalige Benediktiner-Abtei Michelsberg zu Bamberg. In: BHVB 51/1889, S. 1 - 484, hier S. 198. Seine Amtszeit ist sicherlich zu den Blütezeiten des Klosters zu rechnen, sowohl aus ökonomischer als auch in geistesgeschichtlicher Sicht.
- 22 Vgl. Raab, Geschichte, 29/1866, (wie Anm. 16), S. 117.
- 23 Vgl. Lippert, Staffelstein, (wie Anm. 17), S. 181.
- 24 Zur langheimischen Teichwirtschaft um das Kloster jüngst Wolfgang Thiem: Die Kulturlandschaftsinventarisierung der Gemarkung Klosterlangheim. In: Schöner Heimat 93/2004, S. 93 - 100, besonders S. 97 - 100.
- 25 Vgl. Lahner, Michelsberg, (wie Anm. 21), S. 452.
- 26 Vgl. Rainer Braun: Das Benediktinerkloster Michelsberg 1015 - 1525. Eine Untersuchung zur Gründung, Rechtsstellung und Wirtschaftsgeschichte. Band 1. Die Plassenburg Bd. 39. Kulmbach 1978, S.142
- 27 Vgl. Raab, Geschichte, (wie Anm. 16) 29/1866, S. 147.
- 28 StAB R 1421, Verfasser: Adam Heinrich Mahr. Des hochlöblichen Kayserlichen Stifts Closter Mönchsberg in Bamberg original grund Rihs über dessen eigenthümblichen Wald zu Raddelsdorf von 323 Morgen und 20 Ruden und jeder Morgen mit 66150 Nürnberger Schueg gemessnet worden. Anno 1730. Maßstab ca. 1:2000, Norden = links. Maße, Bamberg 1730, 172 x 71 cm, aquarellierte Federzeichnung, Papier auf Leinen.
- 29 StAB A 136/II Nr. 2246. Dieses Schöpfrad ist ebenfalls auf einer historischen Karte dargestellt, die bei Hans Jakob: Die Wüstungen des Zapfendorfer Umlandes. In: Thomas Gunzelmann (Hrsg.): Zapfendorf. Landschaft - Geschichte - Kultur. Zapfendorf 1986, S. 379 - 394, hier S. 387 publiziert ist. Hans Jakob hielt es jedoch für ein Schöpfrad zur Wiesenbewässerung.
- 30 Vgl. Georg Gunzelmann: Flurbereinigung bringt es an den Tag. Reste der michelsbergischen Fischweiher freigelegt. In: Fränkischer Tag Nr. 256/1970.
- 31 Vgl. Vollet, (wie Anm. 4), S. 162
- 32 Publiziert bei Vollet, (wie Anm. 4), S. 163.
- 33 Vgl. Lahner, Michelsberg, (wie Anm. 21), S. 280.
- 34 Vgl. Lahner, Michelsberg, (wie Anm. 21), S. 308. Es handelt sich dabei um das Giech'sche Rittergut zu Oberbrunn, dessen Grundbesitz nördlich an den Klosterwald auf dem Abtenberg angrenzte.
- 35 StAB A 136/II Nr. 2248.
- 36 StAB R 1023 Johann Georg Roppelt, Explicatio locus quaestionis die Baad Huth genannt, aufgenommen 16. Juli 1765, genordet, Maßstab ca. 1: 2000, 62 x 44 cm, ohne Ort, aquarellierte Federzeichnung auf Papier.
- 37 Vgl. Sitzmann, Künstler, (wie Anm. 12), S. 456.
- 38 StAB A 221/X Nr. 4415/1.
- 39 Vgl. Raab, Rattelsdorf, (wie Anm. 16), S. 117.
- 40 Vgl. Braun, Michelsberg, Bd. 2, (wie Anm. 26), S. 184.
- 41 Vgl. Braun, Michelsberg, Bd. 2, (wie Anm. 26), S. 188.
- 42 StAB A 221/X Nr. 4415/1.
- 43 StAB K 235, Nr. 553 I - III.
- 44 Vgl. Thomas Gunzelmann: Bamberger Zunftfischer gegen Zapfendorfer Bauernfischer. Fischerei am Obermain im Spiegel der Rechts-, Wirtschafts- und Umweltgeschichte. In: HBL 13 H. 1/2001, S. 28 - 36.
- 45 Bayerisches Landesvermessungsamt München, Uraufnahme Rattelsdorf, 1850, Beilage zu N.W. XC 21 und 22. Maßstab 1:2500 46,6 x 46,6 cm. Neben Rattelsdorf befinden sich auch noch die Uraufnahmepläne von Höfen und Daschendorf auf diesem Blatt.
- 46 Vgl. Josef Heider: Das bayerische Kataster. Bayerische Heimatforschung Heft 8. München-Pasing 1954, hier S. 21 - 24, reich bebilderte Darstellung der Systematik des bayerischen Vermessungswesens bei Max Seeberger (unter Mitarbeit von Frank Holl): Wie Bayern vermessen wurde. Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur. Band 26. Augsburg 2001.
- 47 StAB K 235, Nr. 553 I - III. Grundsteuerkataster Rattelsdorf 1854.
- 48 StAB K 235, Nr. 553 I - III.
- 49 Industriegärten waren Schulgärten mit einem Schwerpunkt in der Obstbaumzucht, in denen die Schüler praktische Kenntnisse erwerben sollten. Auf Anweisung der Regierung legten seit dem frühen 19. Jahrhundert zahlreiche Gemeinden, häufig auch mit Unterstützung der für die Schulaufsicht zuständigen Pfarrer, solche Industriegärten an. Der Inspektor der Industriegärten in den Landgerichten Lichtenfels, Banz, Weismain und Seßlach war seit 1808 der in Mürsbach geborene, ehemalige Langheimer Konventuale Ägidius Baumann; vgl. Thomas Gunzelmann: Pater Ägidius Baumann aus Mürsbach - Ein Förderer des Obstbaus am Obermain. In: HBL 3 H. 3+4/1991, S. 133 - 135.
- 50 StAB K 235, Nr. 553 I - III.
- 51 Vgl. Hildegard Weiß: Lichtenfels-Staffelstein. Historischer Atlas von Bayern. Teil Franken. Reihe 1. Heft 7. München 1959, hier S. 135.
- 52 Vgl. Beitrag von Manfred Jungkunz in diesem Heft.